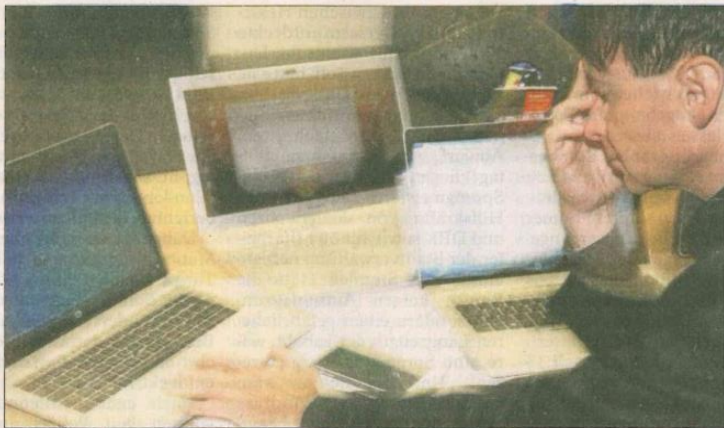


Thüringer Allgemeine Zeitung von Montag, den 3. April 2017

Leben, um zu arbeiten oder arbeiten, um zu leben?

Die 3. Arbeitszeitkonferenz fragte nach den Folgen der digitalen Technologien für Erwerbstätige – und wie viel Arbeit gesund ist



In der Arbeitswelt verschwimmen zunehmend die Grenzen zwischen Beruf und Freizeit. Per Email und Handy sind Arbeitnehmer stets erreichbar. Foto: imago stock&people

VON ELENA RAUCH

Erfurt. Die Vorstellung klingt verheißungsvoll: Am Morgen die ersten E-Mails checken, Frühstück mit den Kindern, ein paar Stunden Arbeit, dann Zeit für den Nachwuchs, bevor man sich am Abend, je nach Situation, noch einmal an den PC setzt. Wachsende Vernetzung der Kommunikation macht Arbeit zwischen Büro und dem heimischen Schreibtisch für immer mehr Arbeitnehmer möglich. Was individuellere Planung ermöglicht, bessere Vereinbarung von Beruf und Familie.

Man kann es aber auch anders sehen. Ständige Verfügbarkeit, keine klare Trennung zwischen Arbeitszeit und Freizeit, größere psychische Belastung, weniger

Freizeit. Die neuen Technologien verändern die Arbeit. Welche Chancen bietet das und welche Risiken? Welche Antworten sind darauf zu geben, von Politik, von Gewerkschaften, vom Gesundheitsmanagement? Welche neuen Steuerungsmechanismen sind nötig, damit die neuen Arbeitsbedingungen nicht krank machen?

Fragen, mit denen sich die 3. Thüringer Arbeitszeitkonferenz befasste. Es geht nicht nur um klassische Büroarbeit. Digitalisierung verändert auch in der Industrie die Arbeit, verlangt Flexibilität und Schichtarbeit. Die ist in Thüringen höher als im Bundesdurchschnitt, rechnete Uwe Schütz von der hessischen IG Metall vor. Die digitale Welt, so der Gewerkschafter, kenne kein

Wochenende, keinen Tag und keine Nacht. Sie richte sich nicht nach den Bedürfnissen der Menschen, sondern nach denen der Kunden, des Marktes.

Die Folgen werden zunehmend auf die Arbeitnehmer abgewälzt, so Karina Becker von der Universität Jena. Puffer, um Marktschwankungen auszugleichen, verschwinden aus betrieblichen Abläufen. Planbare Arbeitszeiten werden immer seltener, von Beschäftigten wird Flexibilität erwartet und ständige Bereitschaft. Die Wissenschaftlerin war für ihre Forschungen in zahlreichen Unternehmen unterwegs. Ein weiterer Trend: Auch Schonarbeitsplätze, wie sie in vielen Unternehmen üblich waren, werden abgebaut, ihre Arbeitsinhalte zuneh-

mend ausgelagert. Beschäftigte müssen sich um den Erhalt ihrer Arbeitskraft selber kümmern, auf die sie für ihren Lebensunterhalt angewiesen sind. In einer Erfassung in Thüringen hätten drei Viertel der Befragten angegeben, in den vergangenen zwölf Monaten krank zur Arbeit gegangen zu sein.

Einflüsse der veränderten Arbeitswelt auf die Gesundheit sind bereits jetzt mit dem Anstieg von psychischen Erkrankungen spürbar. Mit Geld allein, so Uwe Schütz, könne man das nicht ausgleichen, weshalb man einen breiten gesellschaftlichen Diskurs über Arbeit und Arbeitszeit brauche. Denn die heutigen Veränderungen seien wohl noch marginal im Vergleich zu den Umwälzungen der Zukunft.